

Neueste Musik.

Herr Arnold Schönberg ist über Nacht ein berühmter Mann geworden. Der Lord Byron von Wien. Was er mit einem sehr wertvollen Kammermusikstück nicht erreichte, hat er mit seiner ausgesucht schlechten symphonischen Dichtung „Pelleas und Melisande“ zustande gebracht. Die Leute, die im zweiten Orchesterkonzert der Vereinigung schaffender Tonkünstler das Ding anhörten, hielten sich entsetzt die Ohren zu. Es war, während die Musizi da oben sich in abgeschmackten Gequältheiten überboten, unten alles eine große Gruppe aus dem Tartarus:

„Fragen sich einander ängstlich leise,
Ob noch nicht Vollendung sei?“

Wäre Arnold Schönberg eine jener verbitterten Talentlosigkeit, wie sie in Massen das Wiener Pflaster treten und, wenn sie losgelassen werden, sich dem Versuche widmen, ihr Nichtskönnen zum Gesetze zu machen, Zerrbilder für Reinersehantes anzupreisen, so könnte man, je nach Temperament, lächelnd oder geärgert über ihn zur Tagesordnung übergehen. Aber Arnold Schönberg hat Talent, selbst aus der dumpfen Schlacke seines neuesten Opuskelts bricht manchmal ein Flämmchen heraus und darum ist dieser Fall so interessant.

Der kriegerische Ansturm der Musikrevolutionäre macht zu viel Spektakel, als daß man sich nicht mit dieser Erscheinung auseinanderzusetzen müßte. Selbstverständlich darf das nur mit der erforderlichen psychologischen Begründung, mit Aufdeckung aller tieferen Bedeutungen und all der Feierlichkeit, die das sogenannte Sezessionistentum bei uns in Anspruch nimmt, geschehen. Also wird der „heilige Frühling“ in der Musik sich alsbald als eine Spottgeburt von Kulturgeschichte, Philosophie und Poesie erweisen. Die Herren lesen schauerhaft viel und sind unerträglich gebildet. Sie gehen von der Voraussetzung aus, die Musik müsse sich von dem Kulturstrom, vorwärts tragen lassen, sie müsse der Ausdruck unserer Zeit sein. Ob die Musik wirklich diese Wandelbarkeit, diese Anpassungsfähigkeit besitzt, werden die Stürmer und Dränger allerdings erst zu

erweisen haben. Was aber gilt dem musikmachenden Stammpublikum der Leihbibliotheken als der Ausdruck der Zeit? Etwa die gestaltenden Errungenschaften der Physik und Chemie? Etwa die wunderbare Einwirkung der exakten Untersuchung auf die Erkenntnis der Lebensgeheimnisse und der Sittlichkeitsgebote? Keineswegs! Die Zeit, das ist ihnen Nietzsche, Maeterlinck, Dehmel und alles was sich im Unfaßbaren, Unbegrenzten verliert, dem Leben, der Erde, der Natur sich entfremdet. Herr Zemlin'sky, der gemäßigten einer, dessen „Sejungfrau“ in der erwähnten Aufführung der Vereinigung schaffender Tonkünstler das Licht der Welt erblickte, weiß gar nicht, wie herrlich sich das von ihm vertonte Märchen von Andersen über die ganze Richtung lustig macht. Jawohl, wenn die Sonne aufsteht, dann zerrinnen diese Scheinkörper in eiteln Blasen und Schaum. Besonders dieser vielmißhandelte Nietzsche! Er selbst kann ja nichts dafür, daß er zum Musikapostel präkonisiert worden ist, den seit seiner Abkehr von Richard Wagner hatte er die Nervenstränge durchschnitten, die ihn mit der Musik verbanden. Aber Richard Strauss mit seinem „Also sprach Zarathustra“ hat das Unheil angerichtet. Die Gedankenmusik begann sich auszubreiten, wie die Wasserpest. Nicht etwa jene Gedankenmusik, die an den inneren Gesetzen der Logik und der Harmonie des Musikalischen sich vorwärts zieht, sondern jene schnöde Musikmache, die in Tönen die spitzfindigsten Denkprobleme, die neurasthenischsten Empfindungen, die krankhaftesten Phantastereien zum Ausdruck bringen will. Was heute von so einem armen Konzertbesucher verlangt wird, das ist schon nicht mehr schön! Er soll ein Malwilder sein, er soll die Philosophie, die Romanliteratur, sonstige Dichtwerke im kleinen Finger haben. Anders ist er außerstande, der neuzeitlichen Musik auch nur das geringste Verständnis entgegenzubringen. Aber gerade der Belesenste mag doppelt berufen sein, den so verkehrt schaffenden Tonkünstlern die Wahrheit ins Gesicht zu sagen. Ihr Herren, Ihr seid jämmerlich auf dem Holzwege. Könnt Ihr keine selbstständige, souveräne Musik machen, so wird es Euch gewiß nicht gelingen, wenn Ihr die Musik zur Schleppträgerin verstiegener Philosophentums und entarteter Poetasterei erniedriget.

Eine Zwischenbemerkung! Die Zukunftswahnsinnigen ziehen sich auf ihre eigene Größe zurück. Auch das werde kommen. Das Publikum sei ihren Idealen noch nicht reif. Richard Wagner sei auch nicht gleich zu verstehen. Und Verlaß, das ist nicht so ganz richtig. Der Unterschied besteht in Folgendem: Wer zum erstenmale die „Meisterfinger“ oder „Tristan und Isolde“ hört und nicht gleich erfährt, ja auf längere Sreden hinaus sich sogar gelangweilt fühlt, wird, wenn er andres kein Ziel ist, sich ahnend sagen müssen, das sei etwas Großes. Die Ursache, weshalb die Werke nicht voll auf ihn gewirkt, wird er in der Mangelhaftigkeit seines Verständnisses suchen. Was nun aber die geachteten Vereinnahmer und die unermüdlichen Marktjäger des Aderneuesten zu „Pelleas und Melisande“ sagen, kann uns wenig kümmern. Das wissen wir bestimmt, daß kein vernünftiger Mensch dem bedächtigen Kultus des Wagner, des auserwählts Witzlingenden, des im ganzen und einzelnen Unverständlichen als Musikideal wird gelten lassen wollen.

Jordanville

Telephon 12801.

Alex. Weigls Unternehmen für Zeitungs-Ausschnitte

„OBSERVER“

Österr. behördl. Konz. Bureau für Zeitungsberichte u. Personalmeldungen

Wien, I., Concordiaplatz 4.

Vertretungen

in Berlin, Budapest, Chicago, Genf, London, New-York,
Paris, Rom, Mailand, Stockholm, Christiania, St. Petersburg,
(Quellenangabe ohne Gewähr.)

Ausschnitt aus: **Österr. Volkszeitung, Wien**

vom: 7- 2. 1905

M